

t r a n s
p o s i t i o n e n

Leseprobe

© diaphanes Zürich-Berlin

Elisabeth von Samsonow

Anti-Elektra

Totemismus und Schizogamie

Leseprobe

© diaphanes Zürich-Berlin

diaphanes

Dieses Buch erscheint mit freundlicher Unterstützung von

Gesellschaft der Freunde der bildenden Künste



Gesellschaft der Freunde der Akademie der bildenden Künste Wien

bm:bwk, Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien

Leseprobe
© diaphanes Zürich-Berlin

1. Auflage
ISBN 978-3-935300-85-8

© diaphanes, Zürich-Berlin 2007
www.diaphanes.net
Alle Rechte vorbehalten

Satz und Layout: 2edit, Zürich
Druck: Stückle, Ettenheim

Inhalt

Einleitung	9
I. Elektra als weiblicher »Ödipus«	17
<i>Positive Unverwandtschaft und Exogamie</i>	41
<i>Konstitutive Fremdheit oder Primärer Exotismus</i>	65
<i>Schizogamie</i>	70
<i>Xenologische Anamnese</i>	79
<i>Totemistische »Objektivierung«</i>	84
II. Radikaler Totemismus und Automatismus	87
<i>Theogenese und Maschinendämmerung</i>	87
<i>Totem und Xenokratie</i>	93
<i>Tiermumie und Apparate-Funktion</i>	98
<i>Anthropomorphisierung der Gottheit</i>	108
<i>Apparat oder schwaches Totem</i>	116
III. Totemismus und Plastik	
Präliminarien zu einer Theorie des Schizosoma	125
<i>Stoffwechsel und therapeutisches Schizosoma</i>	135
<i>Präädipalität als »plastisches Stadium«</i>	138
<i>Exkurs: plasma plassein Plastik</i>	151
<i>Die orakelnde Statue</i>	156
<i>Zwei-Körper-Lehre</i>	165
<i>Der Eine und die Vielen</i>	172
<i>Die soziale Plastik</i>	178
IV. Das Labyrinth	
Allgemeine Theorie des Schizosoma	189
<i>Pasiphaes Kuh</i>	192
<i>Der Satellit</i>	200
V. Die vier präädipalen Gegenstände	209
<i>Der mißlingende Ausgleich und die Entstehung des Komplexes</i>	214
<i>Elektrisierung</i>	216
Bildteil	231
Dank	253
Personenverzeichnis	255

Für Gaia

Leseprobe

© diaphanes Zürich-Berlin

Einleitung

Elektra ist »die strahlende Sonne«. Als *elektron* bezeichnet man das helle Gold, das Silbergold, eine besondere Legierung, auch den Bernstein und die Bernsteinkoralle.¹ Während das *elektron* in seine technisch-wissenschaftliche Karriere abhob,² zum begrifflichen und energetischen Zentrum einer elektrifizierten und elektronisierten Welt wurde, verstrickte sich die nach dem übergroßen Glanz, nach dem aus dem hellen Stein springenden Funken benannte Frau, eine Atridentochter, in eine seltsame Geschichte. Elektra steht seit etwa hundert Jahren, seit der Erfindung des Ödipuskomplexes, für dessen weibliches Gegenstück, auch wenn Freud dies – weil er dem weiblichen Geschlecht keinen Anspruch auf einen eigenen, seine Sexualität markierenden Komplex ließ – so nicht gestiftet haben wollte.³ Elektra ist das

1. Die Wurzel in Sanskrit lautet *ulka*, Feuerbrand, was auch dem *volcanos*, dem göttlichen Schmied, seinen Namen gab. Das *elektron* ist der hell herausstrahlende Feuerbrand.

2. »ELECTRA« ist der Titel einer großen Ausstellung im Musée d'Art Moderne de la Ville de Paris im Jahr 1983-84; im beeindruckenden Katalog, der zum Anlaß der Ausstellung erschienen ist, gibt Frank Popper in seiner Einleitung folgende Erläuterung zur Wahl des Ausstellungstitels: »The name of Electra was finally chosen because of its legendary as well as its scientific connotations. In fact, Electra was the name of a Pre-Hellenic Goddess of Light, the »Radiant«, before becoming singled out from other Electras, as the daughter of Agamemnon and Clytemnestra in the tragedies of Aeschylus, Sophocles and Euripides. But a close look at the myth of Electra shows some comprising affinities between the symbolism of the name and the discoveries of electro-magnetism.« Damit ist der immerhin bündige Hinweis auf die Figur der Elektra in dem vierhundertfünfzig Seiten starken Buch beendet, *ELECTRA*, hg. von Les Amis du Musée d'Art Moderne de la Ville de Paris, Paris 1983, S. 20/22.

3. »Was beim Mädchen geschieht, ist beinahe das Gegenteil [die Ersetzung des Ödipus-Komplexes durch ein strenges Über-Ich, die Verf.]. Der Kastrationskomplex bereitet den Ödipuskomplex vor anstatt ihn zu zerstören, durch den Einfluß des Penisneides wird das Mädchen aus der Mutterbindung vertrieben und läuft in die Ödipussituation wie in einen Hafen ein. Das Mädchen verbleibt in ihm unbestimmt lange, baut ihn nur spät und dann unvollkommen ab.« Sigmund Freud: *Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*:

Mannequin, auf dem Ödipus wie ein Mantel auf einem Kleiderständer hängt. Ihr »Name ›Bernstein« (weist) auf den Vaterkult des Hyperboreischen Apollon hin [...]«. ⁴ Sie wird also dazu bestimmt, vorzuführen, was es heißt, die Mutter zu hassen und den Vater zu lieben. Aber die Phantasie geht fehl, wenn man sich jetzt einen die Tochter becircenden Vater denkt, einen Vater, der vielleicht dem jugendlichen Charme seiner Tochter und ihren unwiderstehlichen »petites fesses« erliegt, der dann die Tochter über die Inzestschranke hinweg zu sich ins Bett hebt und umarmt, was schließlich – nach dem griechischen Tragödienprinzip, daß ein Verstoß gegen das göttliche Gesetz den nächsten nach sich zieht – zum Mord an der Mutter führen muß (die wohl dem jungen Ding die entsprechenden Vorhaltungen gemacht hat). Die bestehende Anziehung zwischen älteren oder alternden Männern und jungen Frauen (der Umstand, daß Männer heutzutage meistens zwei Leben hintereinander führen, indem sie weibliche Exemplare zweier aufeinanderfolgender Generationen freien, den Frauen aber bisher meistens nur *ein* Leben oder *eine* sogenannte erotische Karriere – und zwar meistens eine kurze – bleibt⁵) ließe sich ja gut durch ein Ähnliches berichtendes Mythologem psychoanalytisch untermauern und deuten. Aber in den griechischen Versionen der Elektra wird man einen tochterverliebten Vater vergeblich suchen. Agamemnon, der Iphigenie für seinen Kriegserfolg opfern wollte, ist absolut nicht durch eine solche Schwäche charakterisiert. Das heißt aber, daß man in der

Die Weiblichkeit, in: *Gesammelte Werke Fünfzehnter Band*, Frankfurt a.M. 1999, S. 138.

4. Robert von Ranke-Graves: *Griechische Mythologie. Quellen und Deutung* (1955), Reinbek bei Hamburg 1993, S. 390.

5. Wie Claude Lévi-Strauss feststellte: »Die Reinheit der Seele der Wiener Schule hat also nicht das geringste mit dem zu tun, was wir, statt Monogamie, eher eine Form von verkümmelter Polygamie nennen möchten. Denn sowohl in diesen Gesellschaften als auch in denen, die polygame Ehen begünstigen, sowie in unserer eigenen besteht eine Tendenz zur Vermehrung der Gattinnen.« *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft* (1947), Frankfurt a.M. ²1984, S. 88.

Tat das Drama aus der Passions-Perspektive der hingegebenen Tochter lesen muß, die aber – und damit sind wir schon mitten auf der Bühne – ihre Vaterliebe erst nach dessen Tod so richtig zum Aufblenden bringt. In dem Augenblick nämlich, da sie wirklich weiß, wen sie liebt, ruht dieser Vater nicht im Inzestbett, sondern in seinem Grabe. Was ist da los? Warum *darf* Elektra nicht? Wieso kommt es, daß Elektra ein Ödipus der Weiblichkeit sein soll? Hier sind viele Fragen offen, und es ist höchste Zeit, dem Ende, das Gilles Deleuze und Félix Guattari dem ödipalen Delirium um Mama-Papa-Kind in ihrem *Anti-Ödipus* bereitet haben, ein zweites Ende hinterherzuschicken, das den Elektra-Komplex in einer präzisen und umfassenden Analyse in Luft auflöst. Eine solche Analyse wird nicht einfach eine philologische Dramenexegese sein können, kein Aufrollen der griechischen Auffassung des verhängnisvollen Genus, des Geschlechts oder des Stammes, und auch keine psychoanalytische Debatte, die mit allen Mitteln versucht, das Mama-Papa-Kind-Dreieck neu zu arrangieren. Sie wird parallel, doch in großer Entfernung voneinander verlaufende Stränge der Geschichte und des Gedächtnisses miteinander in Verbindung bringen müssen, was keine ganz leichte Aufgabe bildet: man wird ebenso die Archive, das Imaginarium und die Ikonographie der Kulte und Religionen wie die Hyper- und Subtexte der Kultur-, Kunst- und Religionsgeschichte plündern müssen, um erstens in bezug auf das weibliche Kind wieder eine Identifikationsform in Erinnerung rufen zu können, die theoretisch nahezu vollständig gelöscht bzw. ausgefallen ist, und zweitens hinsichtlich des besagten Familiendramas von Mama-Papa-Kind eine Widerlegung oder zumindest eine Erweiterung in struktureller Hinsicht zustande zu bringen, mittels derer sich dann die unselige Rolle der Elektra und die an sie gehefteten kollektiven Phantasien wie von selbst verschieben. Der These Félix Guattaris, die besagte, daß das ödipale Dreieck ein zu klein bemessenes Beet für eine zeitgenössische Psyche abgibt, wird unverzüglich beigepflichtet; ich glaube sogar mit einigen anderen, daß dieses Dreieck nicht nur für eine adäquate Analyse